

ALEJANDRO ISIDRO GÓMEZ

Universität des Baskenlandes

 <https://orcid.org/0009-0006-9481-9261>

Hybris und Zusammenleben in ANNA SEGHERS' und LUISA CARNÉS' Exilerzählungen

Als sozial-historisches Phänomen der Vertreibung betrachtet, ist das Exil eins der deutlichsten Beispiele für das Scheitern jeglichen Versuchs des Zusammenlebens. Dementsprechend wiederholen sich bei den im Exil geschriebenen Texten gewisse Themen und Emotionsskripts, die sich mit dem Konzept des Konvivialismus und der Hybris in Verbindung setzen lassen – eine These, die in diesem Beitrag durch die Analyse von vier Erzählungen zweier paradigmatischen Schriftstellerinnen des deutschen bzw. spanischen Exils, ANNA SEGHERS und LUISA CARNÉS, überprüft wird.

Schlüsselwörter: Exil, Exilliteratur, Zusammenleben, Hybris, ANNA SEGHERS, LUISA CARNÉS

Hybris and Convivialism in ANNA SEGHERS' and LUISA CARNÉS' Exile Short Fiction

Seen as a socio-historical phenomenon of forced displacement, exile is one of the clearest examples of the failure of any attempt at convivialism. Accordingly, the texts written in exile show certain recurring themes and emotional scripts that can be linked to the concepts of convivialism and hybris – a thesis that in this article is verified through

a close analysis of stories by two paradigmatic writers of German and Spanish exiles, ANNA SEGHERS and LUISA CARNÉS.

Keywords: Exile, exile literature, convivialism, hubris, ANNA SEGHERS, LUISA CARNÉS

Lekceważenie innych a konwivializm w emigracyjnych narracjach ANNY SEGHERS i LUISY CARNÉS

Wygnanie, traktowane jako społeczno-historyczne zjawisko przemieszczenia, jest jednym z najwyraźniejszych przykładów niepowodzenia wszelkich prób współlistnienia. W związku z tym teksty pisane na emigracji powtarzają pewne tematy i skrypty emocjonalne, które można powiązać z koncepcją konwivializmu i z drugiej strony arogancji w stosunku do innych ludzi. Jest to teza, którą niniejszy artykuł analizuje na przykładzie czterech opowiadań dwóch pisarek niemieckiej i hiszpańskiej emigracji, ANNY SEGHERS i LUISY CARNÉS.

Słowa kluczowe: emigracja, literatura emigracyjna, konwivializm, lekceważenie innych, ANNA SEGHERS, LUISA CARNÉS

1. Einleitung¹

Die Beziehung zwischen den Begriffen Exil und Zusammenleben könnte aus erster Sicht zwar wie ein Oxymoron wirken, jedoch hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in der Exilforschung auch die These etabliert, das Exil sei eine vielfältige und individuell unterschiedliche Erfahrung und solle nicht verallgemeinernd als Bruch definiert werden. In diesem Sinne wird argumentiert, dass die Flucht bzw. Ausreise in ein anderes Land auch eine geistige Bereicherung und eine Chance zur Überwindung kultureller und politischer Barrieren schaffen kann, und damit einen Raum des Zusammenlebens.

Anhand einer Definition des Exils als sozial-historisches Phänomen diskutiert dieser Artikel beide Positionen – Exil einerseits als Bruch hinsichtlich des Zusammenlebens in der Heimat und als Entwurzelung und andererseits als Raum des Zusammenlebens im Aufnahmeland –, um sich schließlich mit dem Verhältnis zwischen Exilliteratur und dem Thema Konvivialismus auseinanderzusetzen. Dabei wird die Hypothese aufgestellt, dass das Exil in erster Linie durch den Bruch des Zusammenlebens in der Heimat gekennzeichnet ist. Diese Erfahrung spiegelt sich in den im Exil geschriebenen Texten in der emotionalen und thematischen Behandlung der Vertreibung, in der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Unterdrückung als Zeichen der Hybris

¹ Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen der durch die Universität des Baskenlandes finanzierten Forschungsgruppe IDEOLIT (GIU21/003) entstanden.

(Anmaßung, Vermessenheit, übertriebenes Streben), die das Zusammenleben behindert, und in dem engagierten Schreiben durch die Schaffung fiktionaler Räume des Zusammenlebens wider.

Die Hypothese wird an vier im Exil geschriebenen Erzählungen von LUISA CARNÉS und ANNA SEGHERS überprüft. Es handelt sich dabei um zwei paradigmatische Autorinnen jeweils des spanischen bzw. deutschen Exils, deren Texte aus einer vergleichenden Perspektive und mittels einer thematischen und psychonarratologischen Methodik analysiert werden.

2. Das Exil als ein sozial-historisches Phänomen

Das Exil ist in den Bereichen der Literatur, der Soziologie und der Kulturwissenschaften als eine besondere Erfahrung beschrieben worden, die den Bruch hinsichtlich des Zusammenlebens in einer Region oder einem Nationalstaat bedeutet und die sich von anderen Migrationsprozessen unterscheidet. So haben Referenzautor_innen der letzten Jahrzehnte im spanischen und deutschsprachigen Bereich wie SÁNCHEZ ZAPATERO (2008, 2018), UGARTE (1999) oder KÖPKE (1985) die erzwungene Ausreise, die Gewalterfahrungen oder -bedrohungen und die Unmöglichkeit der Rückkehr als bestimmende Merkmale des Exils genannt. Demzufolge wird hier das Exil definiert als die abrupte und erzwungene Flucht einer Person aus dem Land oder der Region, wo sie lebt, arbeitet und ihre sozialen Beziehungen unterhält. Dabei handelt es sich um eine Flucht aufgrund von politischen Umständen, die mit der Erfahrung oder Androhung von Gewalttaten verbunden sind, ihre Freiheit einschränken und eine sichere Rückkehr verhindert – eine Flucht, die wiederum sozial-politische und emotionale Folgen für die betroffene Person hat.

Nach dieser Definition könnte man die heutigen Flüchtlinge aus Vorderasien und Afrika als Exilanten sowie die beispielsweise aus Spanien, Deutschland oder der Sowjetunion vertriebenen Exilanten auch als Flüchtlinge beschreiben. Nicht ohne Grund entsprechen die obigen Exilbeschreibungen von SÁNCHEZ ZAPATERO (2008, 2018), UGARTE (1999) und KÖPKE (1985) faktisch der Definition der Genfer Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen (UNHCR 1951:o.S.). In allen diesen Fällen beginnt der Prozess mit der Vertreibung, deren Ursachen direkt oder indirekt durch eine politische Machtausübung bedingt sind, die jegliche Möglichkeit eines Zusammenlebens in der Heimat verhindert. Außerdem leiden die zwangsvertriebenen Menschen oft unter sehr ähnlichen emotionalen und sozialen Folgen, wie etwa der Gewalt, der Trennung von der Familie und den Freunden, der Nostalgie, der sozialen Isolation

im Aufnahmerraum, der Entwurzelung usw. Zwar beginnt das Exil mit der Vertreibung, aber es bezeichnet auch einen vielschichtigen sozial-politischen und emotionalen Zustand, in dem sich der Exilant bzw. Flüchtling befindet.

Folglich wird in diesem Artikel zwischen dem Begriff des Flüchtlings und dem des Exilanten prinzipiell nicht unterschieden. Angesichts der langen Tradition der Begriffe ‚Exil‘ und ‚Exilliteratur‘ in den Geisteswissenschaften werden hier beide Situationen mit diesen zwei Bezeichnungen erfasst (vgl. u.a. GERHARDT 2019:418 und RONIGER / SZNAJDER 2013:211).

3. Das Exil – ein Bruch und ein Raum des Zusammenlebens

Im Einklang mit den dargestellten Folgen der Vertreibung trägt das Exil eine negative Konnotation, die in der Literatur bis auf die Texte von Ovid zurückgeht. Diese Sicht des Exils wird von CLAUDIO GUILLÉN (1998) als das ‚**ovidische** Modell‘ bezeichnet und weist auf einen existentiellen Bruch und Gefühle von Nostalgie, Bedauern und Entwurzelung hin. In diesem Sinne lässt sich der Bruch sowohl auf geographischer als auch auf zeitlicher Ebene feststellen, denn die Zeit vergeht in der Heimat der Exilanten, ohne dass sie deren Entwicklung erleben können (vgl. SIGUÁN 2018:114). Die Vertreibung ergibt sich als Folge der Unmöglichkeit des Zusammenlebens im zurückgelassenen Land, wo das im zweiten konvivialistischen Manifest postulierte „Prinzip der gemeinsamen Menschheit“ in aller Hinsicht missachtet wird (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:41). Sehr oft ist diese Darstellung des Exils auch mit dem „Allmachtstreben, der Maßlosigkeit, der Hybris“ verbunden, weil die rücksichtslose Machtausübung oft der Grund für die Vertreibung einzelner Menschen oder ganzer Völker ist (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:42). Gleichzeitig ist für die Exilant_innen die Möglichkeit eines umfassenden Zusammenlebens im Aufnahmeland in den meisten Fällen gering, weil er bzw. sie sich psychologischen Problemen, finanziellen Unsicherheiten und Schwierigkeiten bei der Integration gegenüberstellt.

Andererseits ist das Exil seit Plutarch auch als ein Raum der Begegnung beschrieben worden. Diese von GUILLÉN (1998) als das ‚plutarchische Modell‘ bezeichnete Ansicht kritisiert die eindeutige Assoziation der Exilerfahrung mit negativen Gefühlen und verteidigt die Vision dieses Erlebnisses als Raum zur Überwindung kultureller und politischer Barrieren, d.h., als einen Raum des Zusammenlebens. Dementsprechend verweist Lutz Winckler auf die vielfältige Realität des deutschen Exils: „Es gab auch ein Exil, das nicht mit dem

„Blick nach Deutschland“ gelebt und geschrieben hat, sondern sich dem jeweiligen Asylland [...] zugewandt und so eine interkulturelle Identität erworben hat“ (WINCKLER 1995:79). In der spanischen Exilforschung ist der von José Gaos geprägte Begriff *transterrados* sehr bekannt, der sich auf die Exilant_innen bezieht, die die Niederlage der Republik schneller akzeptierten, auf die ständige Nostalgie nach der Heimat verzichteten und zur Kulturproduktion des Aufnahmelandes beitrugen (GRÀCIA 2010:49-56).

Hingegen haben mehrere Autor_innen darauf hingewiesen, dass die Möglichkeit der Integration auch von der sozialen Schicht, der Muttersprache und der wirtschaftlichen Situation der Exilant_innen abhängt. In diesem Sinne erklärt DAVID BECERRA (2009:616-617), dass der Begriff *transterrado* nur auf bestimmte Persönlichkeiten der Politik und der Kunst anzuwenden wäre, die in Mexiko mit gewissen Privilegien lebten, welche für viele andere Exilant_innen unerreichbar waren – bis zu 72% der spanischen Flüchtlinge kamen aus der Arbeiter- und Bauernklasse. In ähnlicher Weise stellt Wulf Köpke für das deutsche Exil fest, dass „die erwünschte Synthese von Heimat und Fremde, die Bereicherung des Mitgebrachten durch die Kultur des Gastlandes [...] auf wenige Fälle beschränkt“ (KÖPKE 1985:235) blieb. Auch Klaus Mann betrachtete Künstler_innen und Intellektuelle als privilegierte Ausnahmen in der Flüchtlingswelle aus dem Dritten Reich, während es für die Arbeiterschaft nicht so einfach war, zu fliehen und im Ausland ein neues Leben zu beginnen: „Wie viel Ärger steht es um die Namenlosen, die Armen: Juden ohne Geld, politische oder religiöse Flüchtlinge ohne Beziehungen, ohne Sprachkenntnisse“ (MANN 1991:234).

Die Beziehung zwischen Exil und Konvivialismus lässt sich noch aus einer dritten Perspektive betrachten. So haben einige Autor_innen die Zusammenarbeit und die Überwindung von Differenzen hervorgehoben, sowohl innerhalb der Exilkreise als auch zwischen diesen und den Widerstandsbewegungen der Heimatländer gegen die diktatorischen Regime. Im Falle Spaniens dient die Veröffentlichung der Zeitschrift *Las Españas* als Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Intellektuellen im Exil und denjenigen, die im Franco-Spanien geblieben oder aufgewachsen sind (GRÀCIA 2010:80-81; vgl. auch u.a. ABELLÁN 1976; AZNAR SOLER 1978, 2000). In ähnlicher Weise ist die von Heinrich Mann geförderte antifaschistische Plattform *Volksfront* bekannt, deren Ziel es war, eine Front des intellektuellen Widerstands gegen den Nationalsozialismus aufzubauen, in der die sozialen und ideologischen Unterschiede, die das deutsche Exil kennzeichneten, hätten überwunden werden können (vgl. u.a. PÉREZ LÓPEZ 2008; STEPHAN 1979).

Auf der Grundlage der hier dargelegten Argumente wird der Schluss gezogen, dass das Exil in erster Linie durch den Bruch des Zusammenlebens in der Heimat und durch Gefühle der Entwurzelung gekennzeichnet ist – was nicht ausschließt, dass bestimmte Subjekte im Exil die Gelegenheit zur geistigen Bereicherung finden, und dass politische, soziale und künstlerische Netz- und Kunstwerke im Exil entstehen können, die sich als Räume der Koexistenz und des Zusammenlebens gestalten. Diese Darstellung des Exils wird auch deutlich in der im Exil geschriebenen Literatur, die sich mit Vertreibung, Unterdrückungserfahrungen als Zeichen von der das Zusammenleben behindernden Hybris und mit der Schaffung fiktionaler Räume des Zusammenlebens emotional und thematisch auseinandersetzt.

4. Exilliteratur – eine Überlegung zur Hybris und ein Bekenntnis zum Konvivialismus

Auch wenn Exiltexte vielfältige formelle Merkmale aufweisen und sich laut einigen Autor_innen deshalb nicht in eine feste Kategorie einordnen lassen (STRELKA 1982:29; FABER 2003:11), wiederholen sich immerhin gewisse Themen, Überlegungen und emotionale Skripte in vielen im Exil geschriebenen Werken. So verteidigt UGARTE (1999:22) die Universalität der Exilliteratur und gleichermaßen erklärt Thurner, dass „die Reflexion des Exils als Grunderfahrung der Entwurzelung, der Heimatlosigkeit und Zerrissenheit [...] diese sehr unterschiedlichen Texte miteinander [verbindet]“ (THURNER 2003:39). Aus der komparatistischen Perspektive weist auch Sánchez Zapatero auf die Nostalgie, die Entwurzelung, den seltsamen Blick auf die Gegenwart, den Wunsch nach der Rückkehr oder die Klage über das verlorene Land als Hauptthemen der Exilliteraturen hin (SÁNCHEZ ZAPATERO 2018:47).

Die Beziehung zwischen all diesen paradigmatischen Themen und dem Bruch des Zusammenlebens sowie auch der Ausübung der Hybris ist evident – die Exiltexte befassen sich mit der verpassten Möglichkeit einer konvivialistischen Existenz in der Heimat. Jedoch ist die Exilliteratur auch durch ihre pragmatische Dimension geprägt, indem sie ein „aktives Gedächtnis der Gesellschaften wird, durch die diejenigen, die vergessen werden sollen, in Erinnerung bleiben“.² Thematisch spiegelt sich die politische Beteiligung der

² „[S]e convierte en memoria activa de las sociedades a través de la que hacer recordar a quienes se quiere sumir en el olvido“ (SÁNCHEZ ZAPATERO 2018:47). Alle Übersetzungen sind von Alejandro Isidro.

Texte u.a. in der Auseinandersetzung mit den Ursachen von Diktaturen, den Unterdrückungstechniken oder der Verantwortung der Intelligenz wider (SPALEK / BELL 1982:xiii). In vielen Fällen lässt sich jedoch die Exilliteratur auch als ein Bekenntnis zu Arten der sozialen Organisation verstehen, die sich mit dem Konvivialismus vereinbaren lassen. So arbeitet sie fiktive Situationen und Haltungen aus, die durch die tägliche Praktizierung von Empathie, Solidarität oder Internationalismus auf die Überwindung der Hybris und die Schaffung von Räumen des Zusammenlebens abzielen.³

Ausgehend von diesen – hier nur skizzierten – Schlussfolgerungen der Exilforschung werden vier Kurzgeschichten von LUISA CARNÉS und ANNA SEGHERS untersucht. Dabei bieten die vergleichende Thematologie und die Literatursoziologie einen wirksamen Ansatz, um die Hauptthemen der Erzählungen zu identifizieren und in Bezug auf den sozial-historischen Rahmen der Geschichten und auf ihre Beziehung zum Thema Hybris und Konvivialismus zu analysieren. Eine solche Methode lässt sich dem Modell B der Komparatistik zuordnen, d.h. der Untersuchung von „Phänomenen und Prozessen, die genetisch unabhängig sind oder waren oder zu verschiedenen Zivilisationen gehören, [...] [aber] gemeinsame sozial-historische Bedingungen implizieren“.⁴ Die hier beschriebenen Besonderheiten des Exils als ein Bruch des Zusammenlebens führen zu einer Reihe von psychologischen Folgen, die sich auch in der Literatur nachzeichnen und mittels der Psychonarratologie untersuchen lassen. So wird die Emotionalität der Texte anhand der Figuren und ihrer Gefühle untersucht, die bei den Leser_innen Sympathie und Mitgefühl auslösen, sowie anhand der Handlungen, Räume und Ereignisse der Geschichte und anhand der Erzähltechniken, wie die Fokalisierung oder der Diskurs (FEHLBERG 2013:31).

Die Entscheidung für die Analyse von Texten der beiden Autorinnen LUISA CARNÉS und ANNA SEGHERS beruht zum einen auf ihrer intensiven thematischen und emotionalen Auseinandersetzung mit den grundlegenden Aspekten, die das Exil mit dem Bruch des Zusammenlebens – vor allem Unterdrückung, Ausübung von Gewalt, Entwurzelung und Desorientierung der Figuren – und mit der Überlegung zur Verwirklichung eines gerechten und friedlichen Zu-

³ Zum politischen Charakter der Exilliteratur siehe u.a. CAUDET (2005:53), PÉREZ LÓPEZ (2008:23, 31), SÁNCHEZ ZAPATERO (2018:51; 2011:388), SPALEK / BELL (1982:xiii) oder UGARTE (1999:20).

⁴ “[F]enómenos y procesos que son o han sido genéticamente independientes, o pertenecen a civilizaciones diferentes, [...] en la medida en que dichos procesos implican condiciones sociohistóricas comunes” (GUILLÉN 2005:93-94).

sammenlebens verbinden. Um die eingangs aufgestellte Hypothese an mehreren Texten überprüfen sowie die formalen und thematischen Merkmale in einem kleineren Rahmen analysieren zu können, wurden zum anderen je zwei Exilkurzerzählungen der Autorinnen ausgewählt, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1950er und 1960er Jahren entstanden sind.

5. Zusammenleben, Hybris und Konvivialismus in den Exilerzählungen von ANNA SEGHERS und LUISA CARNÉS

ANNA SEGHERS (Mainz, 1900 – Ostberlin, 1983) und LUISA CARNÉS (Madrid, 1905 – Mexiko D.F., 1964) sind zwei paradigmatische Beispiele für Exilautorinnen des 20. Jahrhunderts. Beide flohen nach Mexiko ins Exil (CARNÉS 1939 und SEGHERS 1941), schrieben eine Vielzahl von Kurzgeschichten und Romanen und behandelten in ihren Texten einige der grundlegenden Themen, die für die Exilliteraturen charakteristisch sind und im Zusammenhang sowohl mit dem Bruch wie auch mit der Möglichkeit des Zusammenlebens verbunden sind. Beide setzten sich ebenfalls für das kommunistische Ideal ein – sie waren Mitglieder der Kommunistischen Parteien Deutschlands bzw. Spaniens – und schrieben aus dem Engagement für die Arbeiterklasse und den Antifaschismus. Allerdings haben sie unterschiedliche soziale Hintergründe – während SEGHERS einer jüdischen Familie des gebildeten Kleinbürgertums Deutschlands angehörte, die Universität besuchte und sich gleich danach als Schriftstellerin etablierte, wuchs CARNÉS in einer Familie der Arbeiterklasse auf und hatte mehrere Arbeitsstellen, bevor sie als Journalistin tätig wurde und sich dadurch einen Zugang zu den Literaturkreisen in Madrid schuf.

5.1. Vertreibung – Bruch des Zusammenlebens und Entwurzelung

Ausgrenzung und Zwangsvertreibung von Minderheiten oder sogar breiten Teilen der Gesellschaft sind ein eindeutiges Zeichen für das Scheitern des Zusammenlebens und entsprechend sind sie immer wieder von exilierten Autor_innen thematisiert worden. SÁNCHEZ ZAPATERO (2008:440) stellt die Vorliebe für die Darstellung der Ausreise und der historischen Ereignisse, die im Leben der Exilant_innen zum Bruch geführt haben, heraus und laut Thurner bietet das fiktionale oder autobiographische Schreiben „eine Möglichkeit, auf diese Bedrohung zu reagieren“ und den „Entwurf eines neuen Selbst“ (THURNER 2003:278) zu projizieren.

Vertreibung ist das Hauptthema in der Erzählung *Sin brújula* von LUISA CARNÉS, in der ein Schiff im Jahr 1939 mit geflüchteten Frauen und ihren Kindern an Bord von Santander in Richtung Frankreich ausläuft. Wie in anderen Erzählungen von CARNÉS sind die Hauptfiguren der Erzählung keine isolierten Subjekte, sondern eine Gruppe von mehreren Menschen – in diesem Fall, fliehenden Frauen mit ihren Kindern. Ihnen werden keine Namen zugeschrieben und ihre Stimmen folgen in den Dialogen aufeinander, ohne dass sie der einen oder anderen Figur zugeordnet werden können. Die Erzählung wird interessanterweise intern auf diese Frauen fokalisiert, um die Empathie- und Sympathieprozesse beim Lesen auf sie – anstatt auf den Erzähler – zu richten (HILLEBRANDT 2011:91). Dabei werden ihr Schmerz und ihre unmittelbare Trauer über das Verlassen der Heimat zum Ausdruck gebracht:

[Für diese Frauen bedeutete das Meer das Leben. Aber sie verließen die Stadt, die den **Tod** bringen konnte, mit **Schmerz**. Sie war nicht ein Stück **Land**, ein paar Häuser, die nur in der **Erinnerung** präsent waren. Sie war das **Zuhause**, die Schule, die Werkstatt des Vaters oder des Ehemanns, der Brunnen mit frischem Wasser, der alte **Familien**schrank]. (CARNÉS 2018:102)⁵

Mitten in der Erzählung wird die Diphtherie-Erkrankung der Figur des achtjährigen Benitíns, der von seinem Vater auf das Schiff gebracht wurde und ohne den Schutz seiner Mutter unterwegs ist, zum Auslöser des Konfliktes – denn die intern fokalisierten Mütter auf dem Schiff sind zwar zärtlich und fürsorglich zu ihren eigenen Kindern, weigern sich jedoch, dem sterbenden Benitín zu helfen und werden aufgrund der Härte der Reise und der Not egoistisch. Anhand dieser Extremsituation schlägt CARNÉS eine Reflexion über die Möglichkeit des Zusammenlebens in dem tragischen Kontext der Vertreibung vor:

[Und die Furcht machte den Müttern Angst [...] Die Befürchtung, dass sich die Reise verlängern, dass der Hunger sie völlig einnehmen würde, machte sie egoistisch. Sie taten so, als ob sie nichts zu essen hätten, und versteckten sich in den Toiletten, um das, was sie hatten, allein zu verschlingen]. (CARNÉS 2018:112-113)⁶

⁵ „Para aquellas mujeres, el mar era la vida. Pero abandonaban la ciudad, que podía deparar la **muerte**, con **dolor**. No era un pedazo de **tierra**, unas casas, solo presentes en el **recuerdo**. Era el **hogar**, la escuela, el taller del padre o del marido, el pozo de agua fresca, el viejo armario **familiar**“. Die fettgedruckte Schrift in der gesamten Analyse ist dem Autor dieses Artikels zuzuschreiben. Weil die Exilerzählungen von LUISA CARNÉS bisher auf Deutsch nicht veröffentlicht wurden, sind alle Zitate aus diesen Texten vom Autor dieses Artikels übersetzt worden.

⁶ „Y el temor espantaba a las madres [...] El temor de que el viaje se prolongara, de que llegara a dominar por completo el hambre, las volvía egoístas. Simulaban carecer de alimentos, y se escondían en el retrete para devorarlos a solas“.

Ebenfalls lässt der Bruch des Zusammenlebens in der hinterlassenen Heimat bei den Exilant_innen Gefühle der Entwurzelung und der Orientierungslosigkeit aufkommen, die sehr typisch für die Exilliteratur sind. So betont Thurner, dass „schon in der Antike [...] der Verlust der Heimat den Verlust der eigenen Identität und Geschichte“ (THURNER 2003:1-2) bedeutete, sodass „die Exilierung als Erfahrung des totalen Verlusts, der Entwurzelung und Entortung zu einem Topos geworden“ (THURNER 2003:1-2) ist. Eine solche Emotionalität wird in *Der Ausflug der toten Mädchen*, einer der bekanntesten Erzählungen von ANNA SEGHERS, poetisch und narratologisch ausgedrückt. So sieht sich das erzählende Ich in einer mexikanischen Landschaft, aber ihre Erinnerungen aus der früheren Heimat kommen allmählich in Form von Träumen zum Vorschein, bis sich die komplette Szene eines Schulausflugs am Rhein entfaltet. Dabei ist die Erzählerin sowohl Mitakteurin dieser Geschichte als auch eine privilegierte Beobachterin, die aus der Gegenwart über die vergangene Zeit in der Heimat reflektiert.

Die in dieser etwas längeren Erzählung vorhandene Auseinandersetzung mit dem zerbrochenen Zusammenleben der deutschen Gesellschaft ist in diesem Sinne nicht nur thematisch, sondern auch im Hinblick auf die Form zu verstehen, weil das Erzählen der Geschehnisse immer wieder durch die Überlegungen der Erzählerin unterbrochen wird – sie kann sich nicht erklären, wie sich das Verhalten der Menschen so zu ändern vermochte, dass es zu einem solchen Wandel der Gesellschaft bis hin zur Nazi-Herrschaft kam. So fragt sich die Erzählerin, warum niemand ihrer Schulkameradin Gerda zur Seite stand, als ihr Mann zum Nazi wurde: „Wer aber war denn zur Stelle, ihr selbst zu helfen, als ihr eigener Mann, gegen ihr Verbot und gegen ihre Drohung, die Hakenkreuzfahne [...] zum ersten Mai heraushängte [...]?“ (SEGHERS 2011:132). Diese Frage bleibt aber unbeantwortet, ebenso wie die Frage danach, warum eine andere Freundin der Erzählerin ihre beste Freundin anzeigte:

Marianne hatte noch immer den Kopf an Lenis Kopf gelehnt. Wie konnte dann später ein Betrug, ein Wahn in ihre Gedanken eindringen, daß⁷ sie und ihr Mann allein die Liebe zu diesem Land gepachtet hätten und deshalb mit gutem Recht das Mädchen, an das sie sich jetzt lehnte, verachteten und anzeigten. (SEGHERS 2011:143)

Die Unerklärbarkeit der Ereignisse und des Verhaltens ihrer ehemaligen Freundinnen verstärkt den Eindruck der Orientierungslosigkeit in der Erzählung. Wie

⁷ Die Zitate folgen der Rechtsschreibung des Originaltextes. (s. die Auflage des Aufbau Verlags).

vorher erwähnt wurde, ist das Gefühl der Entwurzelung und der Orientierungslosigkeit sehr typisch für die Figuren der Exilliteratur und in dieser Hinsicht als psychologische Folge der Vertreibung und des unmöglichen Zusammenlebens in der Heimat zu verstehen. Durch den für die Exilliteratur ebenfalls typischen Wechsel des zeitlichen und geografischen Rahmens (PFEIFFER 2016:37; SÁNCHEZ ZAPATERO 2008:442), eine homodiegetische Psychonarration und die interne Fokalisierung auf die Protagonistin lässt der Text die Leser_innen in das verwirrte Denken der Protagonistin eintauchen:

Der graublaue Nebel von Müdigkeit hüllte alles ein. Dabei war es um mich herum hell und heiß, nicht dämmerig wie sonst in Treppenhäusern. [...] Vielleicht war meine Mutter schon in den Flur gegangen und wartete an der Treppentür. Doch mir versagten die Beine. [...] Die Sonne brannte noch immer stark, ihr Licht brannte nie schneidender, wie wenn es schräg gerichtet war. Mir war es wie immer fremd, daß es hier keine Dämmerung gibt. (SEGHERS 2011:149)

Bevor es der Hauptfigur schließlich gelingt, ihre Mutter zu erreichen, kehrt die Landschaft der erzählerischen Gegenwart allmählich zurück und beherrscht die Szene: Die vergangene Zeit vor dem Exil ist unwiederbringlich verloren, es ist unmöglich, in der Heimat wieder zusammenzuleben.

5.2. Im Exil gegen die Hybris schreiben – Die Erfahrungen von Gewalt und Unterdrückung

Im zweiten konvivialistischen Manifest wird die Beherrschung der Hybris als „Metaprinzip“ und als „Imperativ“ für das Zusammenleben definiert (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:42). Und genau diese Hybris, d.h. Verfolgung, Inhaftierung, Folter oder Mord an bestimmten Gruppen oder Personen, ist den Exilphänomenen innewohnend, die entsprechend unter den deutlichsten Beispielen der „grenzenlose[n] und potenziell selbstzerstörerische[n] Anhäufung von Macht“ über Menschen einzuordnen sind (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:34).

In ANNA SEGHERS' *Das Obdach* werden beispielsweise Hybris, Unterdrückung und Allmachtstreben intensiv thematisiert. Die Geschichte spielt im von den Nazis besetzten Paris und handelt von einem französischen Ehepaar und einem deutschen Kind im Exil. Die Protagonistin Louise Meunier beschließt, den Sohn eines von der Gestapo gefangen genommenen deutschen Flüchtlings bei sich aufzunehmen. Aber da ihr Mann nicht bereit ist, ihm zu helfen, verheimlicht sie ihre Absicht und stellt ihn zu Hause als den Sohn einer Cousine vor, der für einige Tage Unterkunft bei ihnen braucht. Am Ende der Geschichte ändert ihr Mann seine Meinung und bedauert es, dem deutschen Kind keinen

Schutz gewährt zu haben, ohne zu wissen, dass er dies in Wirklichkeit bereits getan hat.

Obwohl die Hauptfigur Louise Meunier ist – sie ist die Einzige, der ein Name zugewiesen wird und diejenige, die die zentrale Handlung der Geschichte voranbringt, indem sie das Waisenkind aufnimmt –, werden die Hybris und die Gewalt vor allem durch Charakterisierungen, Aussagen und Handlungen des Kindes und des Mannes zum Ausdruck gebracht. So wird das Kind als eine paradigmatische Figur des Exils dargestellt. Einerseits erinnert es sich an seine Erfahrungen von Gewalt, Folter und Verfolgung – „Meine Mutter und mein Vater wurden beide von Hitler verhaftet. [...] Die quaelten mich am meisten. Die beschimpften Vater und Mutter“ (SEGHERS 2011:102). Andererseits wird darauf hingewiesen, wie sich das Kind an das Aufnahmeland angepasst hat und wie wenig es sich von den französischen Kindern unterscheidet (SEGHERS 2011:99).

Der Hinweis der intradiegetischen Erzählerin Annette Villard auf die Ähnlichkeit des deutschen Waisenkindes zu den französischen Kindern kann im Rahmen des Prinzips der „gemeinsamen Menschheit“ des zweiten konvivialistischen Manifests verstanden werden (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:41), aber auch als ein Zeichen, dass in stark nationalistisch geprägten Gesellschaften viel Wert auf sprachliche, kulturelle oder äußerliche Unterschiede zwischen Menschen gelegt wird. So war beispielsweise jegliche Form eines Zusammenlebens zwischen unterschiedlich individuierten Menschen (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:41) im vom Dritten Reich besetzten Frankreich völlig unvorstellbar. In diesem Sinne verschiebt sich die Fokalisierung, die am Anfang der Erzählung auf Louise Meunier gerichtet ist, allmählich auf ihren Mann, der stellvertretend für die unterworfenen Bevölkerung ihre durch die Machtausübung der Nationalsozialisten und das gescheiterte Zusammenleben hervorgerufenen Emotionen zum Ausdruck bringt. Im Folgenden werden seine wichtigsten Aussagen und die dadurch implizit ausgedrückten Emotionen aufgeführt:

„[D]er Krieg sei nun einmal verloren, die Deutschen haetten nun einmal das Land besetzt, die haetten aber Disziplin, die verstuenden sich auf Ordnung.“ (SEGHERS 2011:101)

Unterwürfigkeit

„Der Hitler hat nun einmal die Welt besetzt, da nuetzen keine Phrasen was dagegen.“ (SEGHERS 2011:102)

„Alle Hoffnungen hatten sich ploetzlich in eine klaegliche Aussicht verwandelt auf eine truebe, unfreie Zukunft.“ (SEGHERS 2011:103)

**Defätismus,
Resignation**

„Stell dir vor, was ich gesehn habe. Ein riesiger deutscher Camion, ganz voll mit Raedern von Kaese. Die kaufen, was sie Lust haben. Die drucken Millionen und geben sie aus.“ (SEGHERS 2011:103) **Ressentiment, Entrüstung**

„Sie haben die Macht, was willst du! Wie stark ist dieser Teufel! Wenn es nur auf der Welt einen gaebe, der staerker waere als er! Wir aber, wir sind ohnmaechtig. Wir machen den Mund auf und sie schlagen uns tot.“ (SEGHERS 2011:105-106) **Ohnmacht, Wut**

Während seine anfänglich feindselige Haltung gegenüber dem Kind zwar Antipathie hervorruft, lassen sich seine Ohnmacht und Entrüstung gegenüber der deutschen Besetzung jedoch als ein Empathie erzeugender Mechanismus erkennen, denn es wurde oft argumentiert, dass die Darstellung von Gewalt und Unterdrückung bei Leser_innen die Entwicklung von Empathie mit den Opfern fördert. In diesem Sinne stellt die Literatur „eine unschätzbare [...] Möglichkeit bereit, die emotionalen und geistigen Fähigkeiten zum Zusammenleben zu stärken und zu verfeinern“ (NÜNNING 2012:47), dadurch dass unsere Spiegelzellen – *mirror neurons* – uns erlauben, „andere als intentional Handelnde mit spezifischen Zielen und Werten wahrzunehmen und ihr Verhalten einzuschätzen“ (NÜNNING 2012:47). Allerdings ist es nicht das Lesen fiktionaler Texte als solches, das Empathie, Altruismus und Solidarität fördert – wie beispielsweise Nussbaum argumentiert (KEEN 2010:25) –, vielmehr kann das nur die Literatur schaffen, die solche Werte auch vermittelt.⁸

5.3. Im Exil für den Konvivialismus engagiert schreiben

Ein Beispiel für eine solche Literatur ist die Exilliteratur. So zählen zu ihren grundlegenden Elementen die gesellschaftspolitische Kritik und das Engagement für Werte, die sich wiederum mit dem Konvivialismus in Verbindung bringen lassen. Das Schreiben wird in diesem Sinne als Instrument zur Entwicklung eines künftigen Zusammenlebens verstanden – „eine Kunst [...], die Beziehungen und Zusammenarbeit würdigt“ (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:35) – und entsprechend werden in der Exilliteratur häufig fiktive Situationen beschrieben, in denen Empathie, Solidarität oder Konvivialität hervorgehoben werden.

⁸ Zur Diskussion über die These, ob das Lesen von fiktionalen Texten die Empathie und den Altruismus fördert, siehe u.a. KEEN (2010), MELLMANN (2010) oder HOGAN (2018).

In *Das Obdach* ist es insbesondere die Protagonistin Louise Meunier, der eine Empathie lenkende Rolle zugewiesen wird, indem sie vor allem durch ihre Handlungen als ein empathischer und solidarischer Mensch beschrieben wird. Aus dem folgenden Zitat lässt sich erkennen, dass ihren Worten, Handlungen und Gedanken eine empathische Haltung zugrunde liegt:

Sie lief daher abends in das Caffee [*sic*] bei den Hallen und sagte zu dem Kind: ‚Ich kann dich erst morgen zu mir nehmen.‘ Der Knabe sah sie wieder scharf an, er sagte: ‚Sie brauchen mich nicht zu nehmen, wenn Sie Angst haben.‘ Die Frau erwiderte trocken, es handle sich nur darum, einen Tag zu warten. (SEGHERS 2011:102)

Meuniers Bereitschaft, dem deutschen Kind zu helfen, ist des Weiteren ein Bekenntnis zur Solidarität und erfüllt somit auch ein zweites Postulat des Konvivialismus, da sie möglichen Unterschieden zwischen französischen und deutschen Kindern keinerlei Bedeutung beimisst: „Der Knabe war so groß wie ihr ältester Sohn, er war auch ähnlich gekleidet, seine Augen waren grau, in seinen Zuegen war nichts Besonderes, was ihn als den Sohn eines Fremden stempelte“ (SEGHERS 2011:100). Diese auf Meunier fokalisierte Passage kann aber auch im Rahmen des „Prinzip[s] der gemeinsamen Menschheit“ verstanden werden: Unterschiede in der Sprache, in der Bekleidung oder im Aussehen sollten kein Hindernis sein, die uns als Menschen verbindende gemeinsame Menschheit zu fokussieren (DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE 2020:41). Ebenfalls lässt sich die Zusammenarbeit zwischen Meunier und ihrer Freundin Villard, die das Waisenkind zunächst aufnimmt und in einem Café versteckt, als ein Beispiel für die Netzwerke des Widerstands verstehen, die sich dem Machtmissbrauch entgegenstellen können.

Auch die späteren Exiltexte von LUISA CARNÉS befassen sich mit dem Horizont des Zusammenlebens und dem internationalistischen Antimilitarismus. Ein gutes Beispiel dafür ist *Momento de la madre sembradora* [*Zeit der säenden Mutter*], ein Hybridtext, in dem zunächst eine heterodiegetische Erzählerin – teilweise durch eine freie indirekte Rede – von einer Mutter und einem Kind erzählt, die vor den Bomben in das Schlafzimmer eines beliebigen ärmlichen Hauses flüchten: „[Die Fenster mussten geschlossen werden, alle Fenster, damit das Kind noch ein paar Stunden ein Kind sein konnte]“ (CARNÉS 2018:423).⁹ Anschließend nähert sich der Text dem Genre des Essays und reflektiert darüber, wie Krieg und Unterdrückung den Lauf der Weltgeschichte

⁹ „Había que cerrar las ventanas, todas las ventanas, para que el niño pudiera seguir siendo siquiera unas horas.“

auch in den zwanzig Jahren nach dem Spanischen Bürgerkrieg geprägt haben: „[Frauen und Kinder erstarren immer noch unter den Trümmern, die Augen weit offen auf den bedrohlichen Raum gerichtet. [...] An manchen Orten führen Männer Krieg und an anderen nehmen sie diejenigen gefangen, die ihn verhindern wollen]“ (CARNÉS 2018:425-426).¹⁰ In diesem Zusammenhang wird im Text explizit für Frauen und Mütter als wichtigste Akteurinnen der Geschichte plädiert, ohne die Hybris und Krieg nicht überwunden werden können:

[Aber es war einmal eine Mutter [...], die ein Riese auf den Schienen wurde, auf denen ein Zug von Soldaten fahren sollte... [...] Die Tatsache ist in die Geschichte eingegangen. Denn so wird Geschichte gemacht, mit Taten, die nicht immer groß sind. Und es ist die Aufgabe der Mütter, die Geschichte zu schreiben. Diese langen, langen Arme der Mütter, die nicht müde werden, zu umarmen.] (CARNÉS 2018:427)¹¹

Die Auseinandersetzungen mit dem Horizont des Zusammenlebens können aber auch im Rahmen des utopischen Charakters gesehen werden, den Siguán und Rius in der Exilliteratur identifiziert haben – dabei handelt es sich jedoch nicht um epische Utopien, sondern um fragmentierte utopische Impulse, die für eine alternative Welt appellieren, an der die Realität gemessen werden kann (RIUS / SIGUÁN 2018:9-10). In dieser Hinsicht bilden die Exiltexte ein Instrument zur Reflexion über die Gründe für das Scheitern des Zusammenlebens, aber auch zur Schaffung neuer Räume, in denen die Prinzipien des Konvivialismus geachtet werden.

6. Fazit und neue Perspektiven

Obwohl die dargestellte Analyse von vier Erzählungen von LUISA CARNÉS und ANNA SEGHERS nur ein Ausgangspunkt für weitere, tiefgründigere Untersuchungen darstellen kann, zeigt sie, wie diese Exilautorinnen sich mit dem Exil als Folge des Bruchs des Zusammenlebens und als Zeichen der

¹⁰ „Mujeres y niños siguen enfriándose entre escombros, fijos los ojos abiertos en el espacio amenazador. [...] En algunos lugares los hombres hacen la guerra, y en otros ponen cautivos a los que quieren impedirla.“

¹¹ „Pero hubo una vez que una madre [...] se convirtió en gigante sobre unos rieles por los que había de pasar un tren de soldados... [...] El hecho ha quedado escrito en la historia. Porque la historia se hace así, con hechos no siempre grandes. Y toca a las madres escribir la historia. Esos brazos largos, largos de las madres, que no se cansan de abrazar.“

Hybris thematisch und emotional befassten. In ihren Texten lässt sich aber auch eine pragmatische und konstruktive Dimension erkennen – so schlagen CARNÉS und SEGHERS durch Charakterisierung und Handeln der Figuren Verhaltensweisen und Beziehungen vor, die auf eine empathische und altruistische Haltung und damit auf den Konvivialismus verweisen. Demzufolge wird die aufgestellte Hypothese dieses Beitrags bestätigt, dass sich das Exil als sozial-historisches Phänomen in den im Exil geschriebenen Texten in der emotionalen und thematischen Behandlung der Vertreibung, in der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Unterdrückung als Zeichen von Hybris und in der Schaffung fiktionaler Räume des Zusammenlebens widerspiegelt.

Weitere Exilerzählungen von beiden Autorinnen – beispielsweise *En casa* und *Das Ende* – befassen sich mit der problematischen Rückkehr in die Heimat, sei es von der Kriegsfront, aus dem Exil oder dem Gefängnis. Dabei handelt es sich auch um einen wiederkehrenden *Topos* der Exilliteratur, der ebenfalls eng mit dem Konzept des Konvivialismus verbunden ist, denn für die Zurückgekehrten geht es im Grunde darum, mit den in der Heimat gebliebenen Menschen wieder zusammenleben zu können. Doch wie kann es geschafft werden, sich nach einem Leben im Exil oder im Konzentrationslager in eine Gesellschaft zu reintegrieren, in der verbrecherische Systeme wie der Nationalsozialismus oder Franquismus entstehen konnten? Wie kann ein echtes Zusammenleben erreicht werden, nachdem große Teile der Bevölkerung aus politischen oder ethnischen Gründen ermordet wurden? Auf diese Fragen kann zwar im vorliegenden Artikel nicht mehr eingegangen werden, sie stellen jedoch ein hochinteressantes Material für künftige Analysen dar.

Gleichermaßen bedeutsam ist die Frage nach den Beziehungen zwischen den geflüchteten Menschen und den sie aufnehmenden Gesellschaften, die ebenfalls ein Hauptthema insbesondere der aktuellen Exilliteratur darstellt. Die Analyse dieser zeitgenössischen Texte könnte die vergleichende Exil-Forschung auf neuere Exodus-Phänomene ausweiten, die im Vergleich zu besser untersuchten Fällen wie dem deutschen bzw. spanischen Exil neue Perspektiven bieten können. Ein Beispiel dafür ist das vielversprechende Forschungsgebiet zur Literatur der in Deutschland exilierten Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern Westasiens und Afrikas, die in den letzten Jahrzehnten aufgrund von Terrorismus, ethnischer bzw. politischer Verfolgung oder Krieg eine Massenabwanderung erlebt haben.

Wie gezeigt wurde, ist Exilliteratur dazu geeignet, Überlegungen zu den Gründen für das Scheitern des Zusammenlebens in verschiedenen Gesellschaften

anzustellen. Darüber hinaus ist sie ein sehr angemessenes Material, um die Art und Weise zu untersuchen, wie die literarische Kunst alternative Gesellschaftsmodelle konstruieren kann, in denen die verschiedenen Prinzipien des Konvivialismus und vor allem die Notwendigkeit der Überwindung der Hybris respektiert werden.

Literatur

ABELLÁN, JOSÉ LUIS (1976): *El exilio español de 1939*. Madrid.

AZNAR SOLER, MANUEL (1978): *Pensamiento literario y compromiso antifascista de la inteligencia española republicana*. In: AZNAR SOLER, MANUEL / SCHNEIDER, LUIS (eds.): *II. Congreso Internacional de Escritores Antifascistas 2*. Madrid.

AZNAR SOLER, MANUEL (2000): *Las literaturas del exilio republicano de 1939*. Madrid.

BECERRA MAYOR, DAVID (2009): *Max Aub. El exilio y el abandono de la realidad*. In: RODRÍGUEZ PUÉRTOLAS, JULIO (ed.): *La República y la cultura: paz, guerra y exilio*. Madrid, 609-630.

CARNÉS, LUISA (2018): *Donde brotó el laurel. Cuentos completos II*, ed. von ANTONIO PLAZA PLAZA. Sevilla.

CAUDET, FRANCISCO (2005): *El exilio republicano de 1939*. Madrid.

DIE KONVIVALISTISCHE INTERNATIONALE (2020): *Das zweite konvivialistische Manifest: Für eine post-neoliberale Welt*. Aus dem Französischen von Michael Halfbrodt. Bielefeld.

FABER, SEBASTIAN (2003): *Escribir a chorro suelto: El miedo a borrar y otras obsesiones exílicas*. In: *Ínsula* 678:11-14.

FEHLBERG, KATHRIN (2013): *Gelenkte Gefühle. Literarische Strategien der Emotionalisierung und Sympathie lenkung in den Erzählungen Arthur Schnitzlers*. Marburg.

GERHARDT, FEDERICO (2019): *Decir (en) el exilio en el siglo XX: cuestiones terminológicas, literarias y editoriales. Aproximaciones con vistas al exilio de la Guerra Civil española*. In: *Tiempo* 25/2:411-429.

GRÀCIA, JORDI (2010): *A la intemperie. Exilio y cultura en España*. Barcelona.

GUILLÉN, CLAUDIO (1998): *Múltiples Moradas. Ensayo de literatura comparada*. Barcelona.

GUILLÉN, CLAUDIO (2005): *Entre lo uno y lo diverso*. Barcelona.

HILLEBRANDT, CLAUDIA (2011): *Das Emotionale Wirkungspotenzial Von Erzähltexten*. Berlin.

HOGAN, PATRICK C. (2018): *Literature and emotion*. New York.

KEEN, SUZANNE (2010): *Empathy and the Novel*. Oxford.

KÖPKE, WULF (1985): *Die Wirkung des Exils auf Sprache und Stil: Ein Vorschlag zur Forschung*. In: KOEBNER, THOMAS (ed.): *Gedanken an Deutschland im Exil und andere Themen*. Berlin, 225-237.

MANN, ERIKA und KLAUS (1991): *Escape to Life. Deutsche Kultur im Exil*, ed. von HERIBERT HOVEN. München.

MELLMANN, KATJA (2010): *Objects of ›Empathy‹. Characters (and Other Such Things) as Psycho-Poetic Effects*. In: EDER, JENS / JANNIDIS, FOTIS / SCHNEIDER, RALF (eds.): *Characters in Fictional Worlds. Understanding Imaginary Beings in Literature, Film, and Other Media*. Berlin, 416-441.

NÜNNING, VERA (2012): *Literatur – Erzählen – ZusammenLeben*. In: ETE, OTTMAR (ed.): *Wissensformen und Wissensnormen des ZusammenLebens: Literatur – Kultur – Geschichte – Medien*. Berlin / Boston (=linguae & litterae 14), 35-62.

PÉREZ LÓPEZ, ANA (2008): *El exilio alemán (1933-1945). Textos literarios y políticos*. Madrid.

PFEIFFER, ERNA (2016): *Exilios fragmentados en Luisa Futoransky y Alicia Kozameh, dos autoras de la diáspora argentina*. In: *Kamchatka. Revista de análisis cultural* 8:33-48.

RIUS, MÓNICA / SIGUÁN, MARISA (eds.) (2018): *ExPatria: Pensamiento utópico en las literaturas del exilio y la diáspora*. Barcelona.

RONIGER, LUIS / SZNAJDER, MARIO (2013): *La política del destierro y el exilio en América Latina*. Mexico, D.F.

SÁNCHEZ ZAPATERO, JAVIER (2008): *Memoria y literatura*. In: *Lectura y Signo* 3:437-453.

SÁNCHEZ ZAPATERO, JAVIER (2018): *El regreso imposible del exiliado: Alfred Döblin y Max Aub*. In: GONZÁLEZ-RIVAS FERNÁNDEZ, ANA / MARTÍNEZ FALERO, LUIS / PÉREZ BOWIE, JOSÉ ANTONIO / GREGOR, GRAHAM KEITH (eds.): *Estudios de Literatura Comparada* 2. Sociedad Española de Literatura General y Comparada, 46-53.

SEGHERS, ANNA (2011): *Erzählungen 1933-1947*. Berlin.

SIGUÁN, MARISA (2018): *Max Aub, Herta Müller: literatura, autoficción y espacios de libertad en el exilio*. In: RIOUS, MÓNICA / SIGUÁN, MARISA (eds.): *ExPatria: Pensamiento utópico en las literaturas del exilio y la diáspora*. Barcelona, 103-120.

SPALEK, JOHN M. / BELL, ROBERT F. (eds.) (1982): *Exile. The Writer's Experience*. Chapel Hill.

STEPHAN, ALEXANDER (1979): *Die Deutsche Exilliteratur 1933-1945*. München.

STRELKA, JOSEPH P. (1982): *The Novel in Exile: Types and Patterns*. In: SPALEK, JOHN M. / BELL, ROBERT F. (eds.): *Exile. The Writer's Experience*. Chapel Hill, 24-31.

TURNER, CHRISTINA (2003): *Der Andere Ort des Erzählens: Exil und Utopie in der Literatur Deutscher Emigrantinnen und Emigranten 1933-1945*. Köln.

UGARTE, MICHAEL (1999): *Literatura española en el exilio: un estudio comparativo*. Madrid.

UNHCR (1951): *Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951*: https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/03/GFK_Pocket_2015_RZ_final_ansicht.pdf (24.02.2024).

WINCKLER, LUTZ (1995): *Mythen der Exilforschung?* In: GESELLSCHAFT FÜR EXILFORSCHUNG / KROHN, CLAUS-DIETER (eds.): *Kulturtransfer im Exil. Exilforschung: Ein Internationales Jahrbuch* 13. München, 68-81.

Alejandro Isidro Gómez

M.A., Studium der Übersetzung und Dolmetschen an der Universität Salamanca. Master-Abschluss in Lehrausbildung (UNED, 2022) sowie in Vergleichender Literatur und Literaturwissenschaft an der Universität des Baskenlandes (2022). Seit 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter mit einem 4-jährigen Promovierungsvertrag an der Universität des Baskenlandes. Promotionsthema: Literatur des Exils (Deutschland, Spanien, Kolumbien). In der Forschungsgruppe *La literatura como documento histórico: historia, ideología y texto* (IDEOLIT) tätig. Forschungsschwerpunkte: Ideologie, Emotionalität und Geschichtlichkeit des literarischen Textes, der als kulturelles und historisches Produkt verstanden wird. Weitere Schwerpunkte: spanische, iberoamerikanische und deutsche Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts; Emotionalität in der Literatur: Psychonarratologie und *Emotional Turn* in der Literaturwissenschaft; Beziehungen zwischen Literatur, Natur und ländlicher Umwelt.